

# Einstellungen zum Pflegeheim

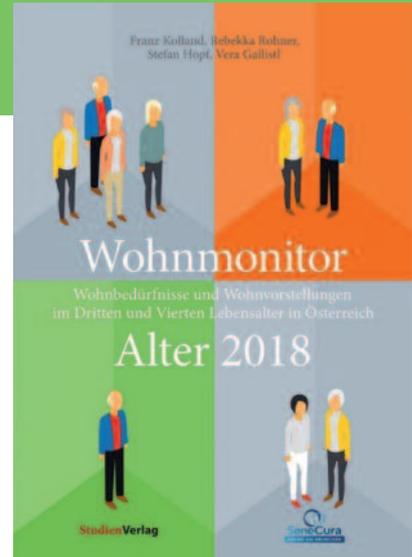
## Studienergebnisse über Ansprüche an Pflegeheime



Franz Kolland



Rebekka Rohner



Wie werden Pflegeheime von der älteren Bevölkerung in Österreich wahrgenommen? Wo können Pflegeheimanbieter ansetzen, um auch der nächsten Generation – den Baby-Boomern – eine optimale Betreuung zu bieten?

### Ausgangslage

Das Pflegeheim ist bei weitem die wichtigste Wohnform jenseits des Wohnens zu Hause, wenn ein erhöhter Pflegebedarf gegeben ist. Allerdings decken sich Bedarf und Bedürfnis nicht unmittelbar aus der Sicht älterer Menschen. So hält es nur ein kleiner Teil der älteren Menschen in Österreich für wünschenswert, in ein Pflegeheim zu ziehen (Vökl, 2010). Dies liegt unter anderem daran, dass Pflegeheime mit einem ungünstigen Image verbunden sind. Sie wurden lange Zeit mit kranken, hilfsbedürftigen alten Menschen, die passiv, abhängig und sozial isoliert sind, in einen Zusammenhang gebracht (Wahl & Reichert, 1994). Mit einem Pflegeheim wird der Verlust der Selbstständigkeit und Privatheit und Unterordnung des kompletten Tagesablaufs unter unveränderbare Regeln verbunden (Seifert & Schelling, 2013). Die Forschungsliteratur zeigt aber auch, dass positive und nuancierte Bilder vom Leben und der Lebensqualität in Heimen gegeben sind (Amann, Ehgartner, & Felder, 2010). Die Wohnform Pflegeheim also nur als letzte

Option zu verstehen, greift daher bei weitem zu kurz.

Aus diesem Grund war das Ziel der vorliegenden Studie, neben den Einstellungen zu alternativen Wohnformen (Alters-WG, Mehrgenerationenwohnen etc.), vor allem ein besseres Verständnis für die Erwartungen älterer Menschen an Pflegeheime zu bekommen.

### Methodik

Bei den hier dargestellten Ergebnissen handelt es sich um einen Ausschnitt aus der Studie „Wohnmonitor Alter 2018“, welche im gleichnamigen Buch publiziert wurden. Die Studie wurde von der Universität Wien (Institut für Soziologie) in Zusammenarbeit mit der SeneCura Gruppe durchgeführt. Anfang 2018 wurden in allen Bundesländern 1.000 über-60-jährige Österreicher und Österreicherinnen in Privathaushalten telefonisch befragt (CATI mittels RLD).

### Zentrale Ergebnisse

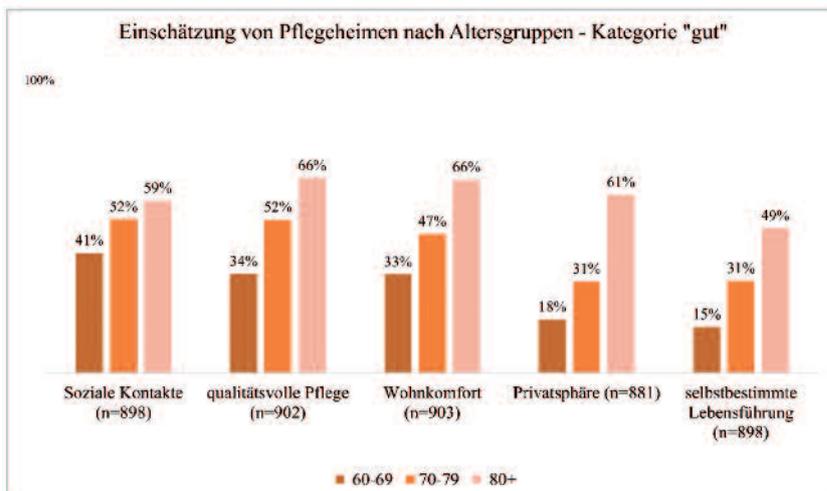
Eines der zentralen und doch überraschenden Ergebnisse der Studie ist, dass Pflegeheime von über-60-Jährigen größtenteils positiv betrachtet werden. Auf einer Skala von 1 „sehr negativ“ bis 10 „sehr positiv“ gaben 54% der Befragten an, dass ihre persönliche Einstellung zu Pflegeheimen eher bis sehr positiv ist (6-10). Ein knappes Viertel hat ein sehr ungünstiges Bild von Pfl-

geheimen (1-4). Diese allgemein positive Einstellung kann als Ergebnis der Entwicklungen in den letzten 20 Jahren gedeutet werden und findet sich auch in einer Züricher Studie wieder, bei der 52 % eine positive Haltung angegeben haben (vgl. Seifert & Schelling, 2013, S. 27).

Diese überwiegend positive Einschätzung bezieht sich jedoch nicht auf alle Aspekte des Pflegeheim-Wohnens. Während fast die Hälfte der Befragten die Sozialkontakte (48%), die Pflegequalität (46%) und den Wohnkomfort (44%) als gut gewährleistet einschätzen, werden Selbstbestimmung (27% gut) und Privatsphäre (30% gut) als weniger gut umgesetzt wahrgenommen. Dieses Ergebnis ist doch erstaunlich, da in den letzten Jahrzehnten erhebliche Anstrengungen unternommen worden sind, in Pflegeheimen mehrheitlich Einzelzimmer anzubieten und Wohnkonzepte zu verfolgen, die dem person-zentrierten Ansatz von Tom Kitwood folgen (Kitwood, 2008). Ein möglicher Grund dafür liegt wohl darin, dass diese Veränderungen in der älteren Bevölkerung noch zu wenig bekannt sind.

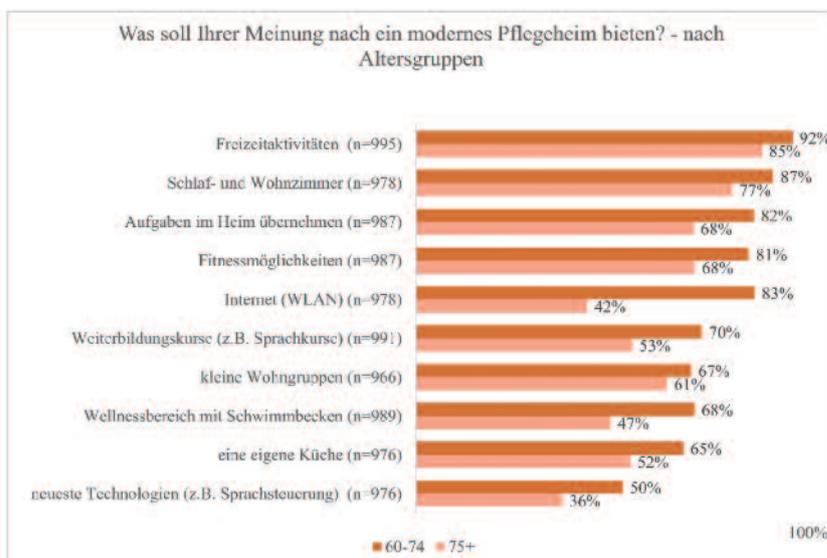
Personen, die Pflegeheime aus persönlicher Erfahrung kennen, haben eine positivere Ein-

Abb. 1:



stellung. Andererseits könnte es auch daran liegen, dass die Altersgruppe der 60-69-Jährigen generell andere Wohnvorstellungen für das höhere Alter hat. Sie weist insgesamt stärker individualitätsorientierte Wohnbedürfnisse auf. Diese Altersgruppe hat nämlich in allen fünf Dimensionen des Pflegeheim-Wohnens eine ungünstigere Einschätzung vorgenommen als die Über-80-Jährigen (siehe Abb. 1).

Abb. 2:



Betrachtet man zusätzlich die Wünsche an ein modernes Pflegeheim, fällt auf, dass jüngere Altersgruppen höhere Ansprüche an moderne Pflegeheime in beinahe allen Punkten haben (siehe Abb. 2). Bei manchen gelisteten Angeboten, wie etwa den Fitnessmöglichkeiten, liegt dies an den gesundheitlichen Einschränkungen, die im höheren Alter häufiger vorkommen. Bei gewissen Angeboten, wie etwa dem Internet, den neuen Technologien und dem Wellnessbereich, deuten diese Unterschiede auf einen Wertewandel hin. So hat die Generation der Baby-Boomer, d.h. der 60-74-Jährigen. einen neuen Zugang zu Gesundheitsangeboten. Gesundheit wird mit Wellness und subjektivem Wohlfühlen verknüpft. Der Generation der Pre-Boomer, d.h. der 75-Jährigen und Älteren, wurde Gesundheit primär über ein bio-medizinisches Verständnis vermittelt, so reichten gutes Essen, ein warmes Zimmer und gute Hygienebedingungen aus. Das Wellness-Konzept ist ein relativ junger Ansatz, der in den 1970er Jahren von den Gesundheitswissenschaften eingeführt wurde.

**Fazit & Handreichungen**

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass Pflegeheime von den über-60-jährigen Österreichern und Österreicherinnen mehrheitlich positiv eingeschätzt werden. Dabei gelingt den Pflegeheimen vor

allem die Vergemeinschaftung und Gewährleistung einer guten Pflegequalität. Im Unterschied dazu wird das Vorhandensein einer selbstbestimmten Lebensführung und werden Rückzugsmöglichkeiten ins Private von den Befragten kritischer betrachtet.

Die Befragung zeigt somit auf, dass eine Reihe von Aspekten des Pflegeheim-Wohnens in der Öffentlichkeit gut bekannt und anerkannt sind. Daneben gilt es die Selbstbestimmung und die Privatsphäre in Pflegeheimen noch besser nach außen zu vermitteln und darzustellen. Strategien zur besseren öffentlichen Darstellung von Pflegeheimen können dabei sein:

(1) Vermehrter persönlicher Kontakt von

Personen mit Heimen, die (noch) nicht dort wohnen, (2) eine stärkere Einbindung von Pflegeheimen in die Gemeinde und die Nachbarschaft und (3) eine differenzierte mediale Berichterstattung über das Wohnen im Pflegeheim. Es gilt hier, die öffentliche Darstellung von Pflegeheimen gerade in den Punkten der Privatsphäre und Selbstbestimmung zu verbessern.

Die Studie zeigt außerdem, dass die jüngeren Altersgruppen stärker in den Blick genommen werden sollten. Sie haben eine deutlich kritischere Haltung gegenüber Pflegeheimen. Das hat mit einem Wertewandel in der Gesellschaft zu tun. In den Ansprüchen der Jüngeren findet sich die

*Fortsetzung auf Seite 31*

Fortsetzung von Seite 29

Gleichzeitigkeit von Gemeinschaft und Selbstbestimmung, von öffentlich und privat, von Fremdsorge und Selbstsorge. Hier empfiehlt sich ein breiteres Angebot einerseits an Aktivitäten, andererseits an Wohnformen für ältere Menschen zu entwickeln, um die sich verändernden Bedürfnisse abdecken zu können.

**Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland**  
 Institut für Soziologie  
 Universität Wien  
 M: franz.kolland@univie.ac.at

**Rebekka Rohner, BA MA**  
 Institut für Soziologie  
 Universität Wien  
 M: rebekka.rohner@univie.ac.at

**Literatur**

Amann, A., Ehartner, G., & Felder, D. (2010). Sozialprodukt des Alters: Über Produktivitätswahn, Alter und Lebensqualität. Wien [u.a.]: Böhlau Verlag.

Kitwood, T. M. (2008). Demenz: Der person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen (5., erg. Aufl., Bd. Deutschsprachige Ausgabe hrsg. von C. Müller-Hergl). Bern: Huber. Abgerufen von <https://ubdata.univie.ac.at/AC07482960>  
 Seifert, A., & Schelling, H. R. (2013). «Im Alter ziehe ich (nie und nimmer) ins Altersheim»: Motive und Einstellungen zum Altersheim. Zürcher Schriften zur Gerontologie. Zürich: Zentrum für Gerontologie, 11.

Völkl, S. (2010). Lebensqualität im Alter: Befragung von Personen ab 60 Jahren. Studienbericht. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Archivnummer: 23004 007.

Wahl, H.-W., & Reichert, M. (1994). Übersiedlung und Wohnen im Altenheim als Lebensaufgabe. In A. Kruse & H.-W. Wahl (Hrsg.), Altern und Wohnen im Heim: Endstation oder Lebensort? (S. 15–48). Bern [u.a.]: Hans Huber.



**24 Stundenpflege Schutzimpfung!**

Wia i dem Franz erzählt hab, wie´s mir mit der 24 Stunden Pflege geht, hot der Franz zu mir gsogt, Ermi-Oma, des Beste wär eine 24 Stundenpflege Schutzimpfung! Wie soll des gehen hab i gsagt?

Na ja, des is a Spritzn, die kriegst und 24 Stunden später brauchst nie mehr Pflege. Franz hab i gsagt, des mocht mir Aungst! Des hat´s schon amol geben, dass die Schwestern im Siechenhaus und in den Behindertenheimen durchgegangen sind und mit einer Injektion über wertees und unwertes Leben entschieden haben. Argumentiert ham´s es mit national und sozial.

Hob i gsogt, Franz, deine Schutzimpfung is für mich keine Lösung, a gscheite Lösung wär da beste Schutz!

Für mich wär´s a Qualiität, wenn mich Pflegekraft versteht und kann was sie tut, weil sie es gelernt hat.

Gut gemeint alleine ist nicht gut, vor allem net in der Pflege!

Wer soll des zahlen?

Oma du bist eine Träumerin, wie stellst du dir des vor, wer soll denn das zahlen?

Franz, hob i gsogt, da weiß ich ein Lied dazu.

Für ois homma a Göd

Ref: Für ois homma a Göd, aber für'd Pflege net, des is bled, des is bled.

Wir holen uns die Slowaken, die Bulgaren und die Rumänen,  
 I frog mi voll Angst, wer pflegt die Oitn bei denen?

Ref: Für jeden Schaß brauchst a Prüfung, an Batschler an Master

für die Oma brauchst nix, des is a Desaster

Ref: Die Pflege is zu teuer, des is ois wos ma hört,

die Würde geht unter die hat heut kan Wert!

Ref: Die Regierung tut verträsten, uns treffen die Qualen,  
 do merkt man es wieder, es geht nur um Wahlen

Bis bald



Eure Ermi-Oma

Termine zum Thema 24 STUNDEN PFLEGE(N): [www.ermi-oma.at](http://www.ermi-oma.at)

Markus Hirtler, Sozialmanager, hat über 20 Jahre als Pfleger, Pflegedienstleiter und Heimleiter gearbeitet. Mit seiner Kunstfigur „Ermi-Oma“ erhebt der Kabarettist seine Stimme für die Menschen, die in unserer „Altersentsorgungsgesellschaft“ nicht gerne gehört werden.